

Franckesche Stiftungen zu Halle

Kurtze und deutliche Anführunge Zur Teutschen Poesie

Tiemeroth, Johann Heinrich

Erffurth, 1708

VD18 13172344

I. Theil von der Vorbereitung.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:hbz:ha33-1-219365

I. Theil

von der

Vorbereitung.

Hier wird nun zu handeln seyn 1) von den Reimen 2) von Abmessung der Syllaben/Scanſion und Apostropho 3) allerhand Generibus.

Das I. Capitel

von den

Reimen.

§. 1. Die Reime sind zweyerley/Männliche und Weibliche. Die Männlichen gehen mit der letzten Syllabe des Worts in die Höh; die Weiblichen herunter.

Exempel der Männlichen:

Eine treue Hand
Gehet durch das Land.

Exempel der Weiblichen:

Untreu muß sich selbst verrathen
Durch Betrug und Ubelthaten.

§. 2. Daß sie Männlich genennet werden von den Männern/welche einen hurtigen und geschwinden Gang haben; Weibliche von den Weibern/ bey welchen wir das Gegentheil bemerken/wird wohl niemand zweiffeln.

§. 3. Was sich zusammen reimen soll/ muß bey sich haben eine Gleichheit/und eine Ungleichheit

heit. Die Gleichheit bestehet darinne/ daß einerley Laut in der Aussprache heraus kommt/ z. e.

Mann	Licht	Leben	lauffen
kan	nicht	geben	kauffen.

Die Ungleichheit/ daß vor den Reim-Buchstaben des ersten Verses ein ander Consonans steht/ als vor denen so in der folgenden Zeile vorkommen/ z. e. in dem ersten Licht steht ein L. in dem andern Nicht ein N/ und so weiter.

§. 4. Reimen sich dannenhero nicht

(α) Simplicia und Composita, z. e.

kauffen/ verkauffen: lauffen/ verlauffen.

(β) Composita mit andern Compositis, z. e.

verkauffen/ abkauffen/ entlauffen/ verlauffen.

(γ) Die sonst gleich geendigte z. e.

Gottseligkeit/ Ewigkeit.

§. 5. Ich habe §. 3. mit Fleiß gesagt/ es mache den Reim einerley Laut. Denn was das Schreiben anlangt/ können wohl i und ſ/ ä und e/ ö und e sich mit einander vergleichen/ wenn nur einerley Aussprache heraus kömmt/ z. e.

i und ſ

Wer will einen Reinen finden/
Bey so überhäufften Sünden?

ä und e.

Ob sie gleich das Leben nehmen/
Solt ich mich darum auch grämen?

ö und e

Soll vor dem erbostten Löwen/
Nicht ein fürchtſam Herz erbeben?

§. 6. In den Reimen richtet sich ein jeder nach seiner Aussprache z. e. in Halle wird stehen und se-
A 2. benz

hen/ Scheere und Gewehre sich nicht zusammen
reimen/das doch an andern Orten gut ist. Herr
Opiz und Flemming vereinigen nach der Schlesi-
schen Mund-/Art kömmer und nimmer. Item/
eine Opera vor etlichen Jahren in Weimar gespie-
let sehet folgendes Act. III. Scen. IV.

Ich will mich ergeben
In des Himmels Günst/
So beschleußt mein Leben
Keinen Wunsch umsonst.

daraus man denn siehet/was einer seinen Sentenz
halber vor Freyheit gesucht werde.

§. 7. Zu verwerffen ist, wenn etliche reimen
Noth/Edt/Toß ic. schlaffen/schaffen ic.
Ursache/weil auff etlichen dieser Wörter ein Acu-
tus, auff andern ein Circumflexus liegt.

§. 8. Es schicken sich auch nicht zusammen
doppelte Consonantes mit einfachen/harte Buch-
staben mit weichen. Ist demnach falsch:

Was halff den grossen Riesen
Die ungeheure Macht/
Da Er doch sterben müssen
Durch den/so Er verlacht.

§. 9. In den einsylbigen Wörtern (weil der
letzte Buchstab eine Härte bekömmt) gehet es
an. z. e.

Mutius schonet nicht der Hand
Welche unrecht angetroffen/
Selbst der Leib wird angebrant/
Da Er muß vergeblich hoffen.

§. 10. Die Wörter müssen nicht zerzerret
werden/z. e. Weller vor Welt. Es muß auch kein
Buchstab wegb bleiben/der nothwendig dazu gehö-
ret.

ret. 3. e. Herr Kindermann in seinem Deutschen Poeten p. 273. singet wunderlich:

Wie kommt es denn/ das ich
Cupidons Mütterchen ihn trifft mit ihrem Blich?
Da doch die Verse so besser geklungen:

Wie kommt es denn das ich
Cupidons Mütterchen so heftig auff ihn bligt?
Und so wäre dem Worte keine Gewalt geschehen.

S. 11. Die Reime können nach Belieben vermischt werden. Siehe das III. Capitel von den Generibus.

S. 12. Man findet auch Verse / sonderlich in denen Madrigalen und heutigen Opern, worauff sich kein gleich-reimender zeigt / sondern stehen allein. 3. e. in vorgedachter Opera Act. 1. Scen. 9.

So hat es mein Gemahlt der König ausgesprochen/

Daß Ancus Martius sein Eydam solte seyn?

So hat mir Tullius mein Sohn gesagt.

Ich aber spreche dazu nein.

S. 13. Die Reime zu finden ist sehr schwer. Der gemeinste Vortheil ist/ daß man das Alphabet durchlauffe. 3. e. ich suchte einen auff das Wort Leben / so findet sich im a/b/ c und d nichts. e eben. f nichts. g. geben. h. i. nichts. im k kleben. m. nichts. n neben. o. p. q nichts. r Neben. s schweben. t. u. nichts. w. weben.

S. 14. Wer diese Müh nicht nehmen will/kann anschaffen Hn. Philips von Zesen Deutschen Helicon. Eines Anonymi Register oder Reim- und Wörter-Büchlein zu Rakeburg auff dem Dom gedruckt 1665. Oder Hn. Grünwalds Vor-rath Männlicher und Weiblicher Reime 1695. Oder Hn. M. Hübners Rectoris zu Merseburg

Poetisches Handbuch oder vollständiges Reims-
Register/ Leipzig 1696.

Das II. Capitel.

Von

I. Abmefung der Syllaben / II. Scanfion, und III. Apostropho.

S. 1. Die Abmefung der Syllaben gründe
sich bey uns Deutschen bloß auff die Ausspra-
che/ z. e. daß ich sage

leben (-v) nicht leben (v-)

S. 2. Die einsylbigten Wörter kan man lang
und kurz gebrauchen; es wäre denn/ daß eine son-
derbahre Emphasis da liege/so macht man sie billig
lang z. e.

Ist das der Tugend Lohn/ wenn man mit Spott bezahlt?

S. 3. Einige dissyllaba haben den Accent
bald in der ersten bald andern Syllabe/ z. e. jezund/
wohlauff/ demnach/ daher/ annoch/ dennoch/
zweymahl/ darum/ hastu/ bistu/ solstu/ wirstu/
niemahls zc. jedoch wird das judicium allezeit
den besten Ausschlag geben/ wie sie zu gebrauchen.

S. 4. Weil etliche composita sich fast gar
nicht wollen in die Scanfion schicken/ so muß man
ihnen entweder mit der Aussprache helfen/ oder in
andere resolviren z. e. Groß-Vater kan man so
anbringen:

Wenn der Groß-Herr Vater kömmt.

Naturkundig/ könte also gegeben werden:

Wenn jemand der Natur in vielen kundig ist.

S. 5. Es giebt noch andere/ welche nach etli-
cher

cher Meinung ein Teutscher Vers nicht wohl vertragen kan/ z. e. obsiegen / umkommen 2c. doch wußt ich nicht/was in diesem eben so hartes wäre : Mein Jesus kan durch sich und seine Krafft obsiegen/ Des Feindes Macht ist aus/ er muß nun unterliegen.

§. 6. Herr Opitz hat in seiner Sylviana oder Hirten-Klage p. m. 15. das Wort antworten so scandiret :

Stein/Wälder/Wiesen/Feld und Thal

Mir antworten mit hellem Schall.

Meines Erachtens hätte es so besser geklungen :

Antworten mir mit hellem Schall.

§. 7. Die Pedes sind bey uns Teutschen dreyerley / Jambus, Trochæus und Dactylus, und eben daher dreyerley Genera, das Jambische/ Trochaische und Dactylische.

I. Von dem Genere Jambico.

§. 1. Die Jambischen führen lauter Jambos; werden auch steigende genennet/und stehet frey so viel Syllaben zu setzen als beliebig ist/ z. e.

Zwey- und drey-sylbigte:

Die Freud
verschwindet/

Wenn Leyd
sich findet.

Vier und fünf-sylbigte :

Wer acht die Welt/

Wenn Gott beschützet?

Wem sie gefällt

Wird nur beschmizet.

§. 2. Diese kurze Art kan nicht allzu wohl gebraucht werden/wo nicht/ wie hier/Männliche und Weibliche vermischet werden.

21 4

2. 3.

S. 3. Noch anmuthiger kommt es/sonderlich zur Music/wenn kurze und lange einander ablsfen. Vorge dachte Opera giebt Act. 2. Scen. 12. ein Exempel:

Tarquinia sey nur zu Frieden!
Und steh den scharffen Wetter/Grauß
standhaftig aus;
Der härteste Sturm wird doch zu lezt/
Wenn sich der freche Wind gesetzt/
Von dir geschieden.
Sey nur zu Frieden!

S. 4. Diese können nun nach Belieben continuiret werden. Doch ist zu erinnern/ das 7. und 8. sylbigte/ nebst denen 12. und 13. sylbigten die gebräuchlichsten sind.

S. 5. Die 12. und 13. sylbigten werden Alexandrinische oder Helden Verse genennet/ weil man sie/wie die Lateiner die Heroischen/gebraucht/ zu beschreiben die Thaten derer/welche so wohl im Friede als Kriege berühmet worden.

S. 6. Die Cæsur giebt ihnen die beste Zierde/ welche in folgenden mit einem Striche bezeichnet:
Als Themis aus der Welt | zu ziehn ihr vorgenommen/
Soll unter Wegens sie | auch seyn nach Breslau kommen:
Und weil sie hat vermeynt | sie sey nun allbereit
Im Himmel/ ist sie da | noch bis auff diese Zeit.
Lauffen also des Herrn Cæsi Verse ganz wider die Regel/wenn er schreibt:

Die Schuh sind brauner Sammt/ sehr artig ausgesticket
Und mit Galonen eingefasset und geschmücket.

NB. Die Cæsur muß auch/wo möglich den Sentum endigen.

S. 7. Diese Verse haben die Freyheit/ daß sie

sie den Senfum biß in die andere Strophe hinaus-
schieben können; doch wer dem gemeinen Volk/ ja
auch etlichen Gelehrten wohl gefallen will/ der be-
mühe sich zugleich die Strophe und den Verstand
zu schliessen/ weil ihnen das lange Warten verdrieß-
lich fällt.

II. Von dem Genere Trochaico.

§. 1. Die Troachischen werden bey uns fals-
tende genennet / und können eben so variiret wer-
den/nach viel und wenig Syllaben/wie die Jambi-
schen. Die Alexandrinischen werden wegen der
Cäsur auff dreyerley Art gemacht. z. e.

α) Ist die Cäsur Männlich in folgenden allen.
Untreu ist aniecht der Lohn | da die Welt pflegt mit zu zahlen/
Untreu ist geschmierter Wein | den sie schenckt in vollen
Schalen:

Käme gleich Augustus selbst | dessen Gütigkeit bekandt/
Würd ihn/glaub ich/Untreu bald | treiben in der Todten
Land.

β) Ist sie in den Weiblichen Versen Männ-
lich/und in den Männlichen Weiblich. Besiehe
Herr Weisen in seinen curiösen Gedancken von
Teutschen Versen p. 363.

Ist es möglich/dasß der Stroh | sich als unsern Feind ers-
kläret/

Und das hochgeschätzte Blut | gleich als einen Zoll begehret?
Dieser Stroh | den die Jugend | sonst mit voller Liebe
lacht/

Und die Tugendhafften Eltern in der Hoffnung sicher
macht.

γ) Ist sie allenthalben Weiblich/wie aus fol-
genden zu sehen:

Liebster Freund der Abschied kömmet | und die trübe Stund
erscheint/

Da ich mich von dir soll trennen | da das Herz vor Jammer
weint :

Bleibet nur dein treu Gemüthe | mir in allen wohl gewor-
gen/

Werd ich schon Vergnügung finden/ | ob ich noch so fern
gezogen.

III. Von dem Genere DaCTylico.

§. 1. Die DaCTylischen / zu Deutsch Dattela
Reime mögen entweder gleich mit dem DaCTylo, oder
mit einer vorhergehenden Syllabe angefangen
werden / z. e.

Herze des Himmels und Auge der Sterne
oder

Ihr | Wälder und Felder ihr Thäler und Steine.

§. 2. Diese Art der DaCTylischen kan/wie die
Jambische und Trochäische/in langen und kurzen
Versen bestehen; doch sind insgemein die längsten
Weiblichen (wenn vor dem DaCTylo eine Syllabe
hergehet) 12/ die Männliche von 11. Syllaben. z. e.

Wer will uns verdanken/wenn wir uns ergehen

An geistlichen Freuden/ die Niemand verlegen?

Was Weltlich/ ist flüchtig/ verwundet des Herzs/

Bringt endlich nur Aechzen und ewigen Schmerz.

§. 3. Wenn die erste Syllabe ausgelassen
wird/sind nur 11. und 10. Sylbigte/z. e. auf die Him-
melfahrt Christi:

Jauchzet ihr Himmel/erklinget von oben/

Helfet den Sieges-Fürst Christum beloben:

Jauchzet ihr Sterne verdoppelt den Thon/

Jesus besteiget den himmlischen Thron.

§. 4. Eine längere Art hat Herr Weise k. c. p.
377. also gestellet:

Was

Was haben wir endlich davon | wir lieben und lassen uns
lieben/

Wir treiben die Nymphen zur Lust | und werden ingleichen
getrieben/

Da werden die Stunden gar leicht | mit Scherzen und
Spielen vollbracht/

Und was wir am Tage begeh'n | das bildet die langsame
Nacht.

II. Von der Scansion.

§. 1. Die Scansion ist bey uns Deutschen leicht
verrichtet. Man bleibet/ wie oben gemeldet/bey
der natürlichen Aussprache. Doch/wenn 3. oder
4. sylbige Wörter scandirt werden sollen/wird die
Syllabe oft erhöht/welche sonst im Reden nie-
drig klingen. z. e. Herr Opiz in seinen Frühlings-
Klag-Gedichten schreibt p. 227. also:

So geh ich nun also in Einsamkeit alleine/

Und niemand höret zu wie ich so kläglich weine:

Allein ihr Götinnen/die ihr noch seyd betrübt

Um den Narcissus-Fall/in welchen ihr verliedt.

§. 2. Wenn viel Consonantes zusammen
lauffen/klingen es überaus unangenehm/ z. e. in die-
sen Dactylischen:

Kummer/Schmerz/Weh und Angst bleibe von hinnen/

Kein Verdruss kräncke heut unsere Sinnen!

§. 3. Ein jeder sehe auff die Liebligkeit/so wird
er in diesem Stück nicht leicht verfehlen.

III. Von dem Apostropho.

§. 1. Was anieko von der Liebligkeit erinnert/
mag gar füglich auff den Apostrophum insonder-
heit gezogen werden. Denn/etliche sind derma-
ßen ungeschicket hierinne/das sie meinen/wenn der-
selbe nur hingesezt würde/möchten sie nach Belie-
ben

ben Buchstaben hinweg werffen wie sie wolten. Allein/ was vor einen Ubelstand solches verursache/ können folgende Verse zeigen:

Sein Diebisch' Hand
Trennt unser Band.

S. 2. Manchmal lässet sich vor dem h. ein Buchstab wegwerffen/manchmahl nicht; und muß hier ein jedweder seine Ohren zu Nahte ziehen.

S. 3. Es scheint fast nothwendig zu seyn/ daß man das e weg thue/wenn ein Vocalis drauff folget/ z. e.

So lang in meinem Leib ein Alder sich wird regen.

S. 4. Was sonst noch hier zu erinnern/wird einem jeden sein eigener Verstand sagen/nemlich/ daß ich sprechen kan liebster vor liebester/Bräutigam vor Bräutigam 2c.

Das III. Capitel. Von denen Generibus I. ins Gemein.

S. 1. Das Genus Jambicum schicket sich fein zu Beschreibunge der Helden/ Thaten/ das Trochaische zu traurigen; das Dactylische/ zu lustigen Sachen. Jedoch hat man auch wohl hier bißweilen das Gegentheil.

S. 2. Die kleinen Verse sonderlich in den Oden können vielfältig verändert werden/ denn da hat man 4/6/8. Zeilen auch mehr. z. e. Ode 3. Lib. 3. Carm. Horat. ist von Herrn Weidnern also abgefaßt:

Melpo-

Melpomene, wen du einmahl
Durch einen sanfften Gnaden-Strahl
In der Geburts-Stund hast beschienen/
Der wird zu keinem Fechter dienen.

Zuweilen mischet man lange und kurze/ z. e. idem
p. 15.

Es müsse Varius mit seinen Helden-Schriften
Dir ein Gedächtniß stiften/

Wie du zu Land und See durch deiner Siege Pracht
Dich hast berühmt gemacht.

It. man setzt Männliche und Weibliche untereinan-
der. id. p. 14.

Wer ist der junge Mensch? der Pyrrhen zu behagen

Sich mit Zibeth und Ambra schmückt/

Und denckt ein grosses weg zu tragen/

Wenn Er sie höchst verliebt im Winkel an sich drückt.

Ferner 6. Zeilen:

Komm du neues Licht der Jugend/

Laurenberg/ ich singe dich:

Bildniß Väterlicher Tugend/

Komm/ mein Geist erreget sich

Deinem Alter wahr zu sagen/

Wie es künfftig aus wird schlagen.

Man setzt auch 8. Verse:

Unverzagt und ohne Trauen

Soll ein Christ/

Wo Er ist/

Sich stets lassen schauen.

Wolt ihn auch der Tod aufschreiben/

Soll der Muht

De noch gut

Und feist stille bleiben. id. l. c. p. 168.

S. 3. Die heutigen Opern pflegen etliche Ver-
se in den Oden sehr artig zu wiederholen/ z. e.

Wo Friede/ Recht und Redligkeit

Sich mit einander fügen/

Da

Da wird die Wohlfahrt ausgestreut/
Das Unheyl muß zerfliegen.

Des Reiches Glück und Sicherheit

Ist Friedes Recht und Redlichkeit.

Item in den DaCTylischen.

Ich habe nun Recht/
Wo Waffen nur walten/
Wird alles erhalten.

Der König und Knecht
Kann unter den Waffen
Sein Wohlergehen schaffen.

Ich habe nun Recht.

In folgendem Exempel werden 2. Verse roles
verholet.

Wer bey dem Friede sicher ist
Verliert die Friedens-Früchte/
Wer bey dem Friede des Feinds vergift/
Macht seine Ruh zu Nichte.

Der Friede hält die Waffen-Liſt
In stetigem Gewichte.

Wer bey dem Friede sicher ist/
Verliert des Friedens-Früchte.

Item/ drey gleich-lauffende :

Wer sich nicht will selbst verrathen
Hüte sich vor Wort und Thaten
Auch bey größter Einsamkeit :
Denn die ganz verschlossene Wände
Haben Ohren/ Mund und Hände
Wider die Verschwiegenheit.

Wer sich nicht will selbst verrathen/
Hüte sich vor Werck und Thaten
Auch bey größter Einsamkeit.

S. 3. Etliche Poeten setzen DaCTylische und
Jambische/ Jambische und Trochaische zusammen.
Allein/ offenherzig zu bekennen/ mir gefallen sie
nicht/weil sie so wohl dem/der sie machet/ als der sie
liefert/ verdrießlich sind.

S. 5.

§. 1. Etliche haben das Genus Sapphicum, etliche die Pindarischen Oden imitiret; allein/wie es scheint/ohne Noth.

2. Von denen Sonnetten.

§. 1. Diese sind bey uns gebräuchlicher. Herr Cæsius nennet sie Kling-Gedichte welches dem Italiänischen Worte sehr bekömmet.

§. 2. Sie bestehen aus 14. Versen/und sind unter denselben der 1. 4. 5. und 8te gleiches Reimes: Der 2. 3. 6. und 7de auch gleich; die übrigen letzten sind frey. Doch/reimen sich meistens theils der 9. und 10de/der 11. und 14. der 12. und 13de.

Das erste Exempel giebt uns Herr Opitz in seinen Teutschen Gedichten p. m. 60.

Über einen Brunnen in Schlesiën.

Du unerschöpfte Lust/du Wohnhauß aller Freuden/

Du Bad der Najaden/du köstliche Fonteyn/

So lieblich/als von dir entspringe Milch und Wein/

Ben dessen grüner Lust die Schaafse sicher weyden:

Laß mich/den Überfluß der Eitelkeit zu meyden

Ben deiner Silber-Quell von Sorgen ledig seyn.

Daß dich ja nimmermehr der Sonnen heißer Schein

Noch deine Bäche was unreines thu beleiden!

Ben dir ich wünsch zu seyn als meinem Vaterland/

Hierher hab ich allein Herz/ Muht und Sinn gewandt.

Mir ist die ganze Welt ben deinen schönen Flüssen/

Drumm soll dich auch hinfort erheben meine Hand

So weit der grosse Rhein und Donau sich ergießen/

Wirst auch du edler Brunn seyn überall bekandt.

Ein anders sahe auff das Evangelium von den 10. Aufhängigen/und wurde gemacht auff einen Studiosum Theolog. meinen Landsmann/ welcher zu Leipzig beerdiget wurde.

Was

Was ist die schöne Welt? ein schönes Hospital
 Wo schwarzer Sünden-Gift und weißer Ausatz wohnet/
 Ein Ort/wo gelbe Pest auff Malabaster thronet/
 Ein Sammel-Platz der Siech-und Krancken ohne Zahl.
 Kein Kaiser/Pabst noch Fürst in seinem Riesen-Saal
 Lebt von der Seelen-Pest und Seuch allhier verschonet/
 Weil Adams Apffel-Diß nicht anders wird belohnet/
 Und kein Galenus heilt diß angesehne Mahl.
 Entseelter Freund/ auch du hast gleichen Gift gefogen/
 Drum eilt dein franches Herz aus Bett und Lazareth
 An jenen Ort/wo Gott als Priester steht/
 Auf dessen Wort: Geh hin! der Ausatz gleich verflögen.
 Hier preist dein reiner Geist den treuen Arzt und Hirt.
 Wohl dem/der so/wie du/ ein Samariter wird!

S. 3. Die Sonnette wollen allezeit etwas
 sonderliches und sinnreiches bey sich haben; wem
 sie zu schwer sind/der nehme ein ander Genus.

3. Von den Madrigalen.

S. 1. Dieses ist auch von den Italianern ent-
 lehnet / als welche kurz und sinnreich zu schreiben
 pflegen.

S. 2. Sie haben eine sonderliche Freyheit/
 indem einige Verse darinne lang/ andere kurz sind/
 auch zuweilen etliche vorkommen / welche keinen
 Mit-Reimer haben / gleichsam als wenn es aus
 Unachtsamkeit geschehe.

S. 3. Wenn ich die gewöhnlichsten aussuche/
 so befinde/daß sie nicht über 16. Zeilen haben. Ich
 will von den Untersten anfangen / und eins setzen
 von 9. Versen / auff eine verstorbene Jungfer in
 Leipzig.

Beglückte Nachbarschaft
 Die wir noch vor der Zeit genossen/
 Eh die gehäuffte Zähren flossen/

Wie

Wie hastu uns unglücklich iest gemacht!

Nachdem in tieffe Todes-Nacht

Sich so ein Paar der schönen Augen leget/

Ah Himmel/was hat dich bewegeet?

Jedoch/getrost! sie wird beglückter werden/

Wenn wir dereinst auch gehen von der Erden.

Folgendes bestehet aus 12. Zeilen / auff eine Wittbe.

Wenn Unruh bringet Noth/verräht die Frucht den Baum!

Der Schau-Platz dieser Welt kan keine Ruh auffstellen/

Des Glückes Wechsel läst ihm weder Zeit noch Raum/

Und blendet das Gesicht mit Schminck- und Wasser-Farbe/

Es muß ja selbst der Mensch der Unruh Spiegel seyn.

Der Hontig wird ihm oft zu bitterer Alde/

Wenn die gehoffte Zeit bringt vor Vergnügung Weh:

Des Glückes Wechsel soll uns führen in die Höh

Allwo sich Unruh darff zur Freude nicht gesellen/

Diweil der Friede/Fürst uns zu der Ruh erföhren.

Dem Ziel hat/Seeligste/sie glücklich nachgejagt/

Drum ist ihr durch den Tod die Ruhe neu geböhren.

Dieses bestehet aus 15. Zeilen auff das Absterben eines Kauffmannes in Leipzig.

Das ist der letzte Lohn:

Wenn man des Tages Last und Hitze hat getragen/

So muß der Leib hin auff den Leichen-Wagen

Der zu der Grufft des Todes führt;

Doch/soll er dort so lange nur verweilen/

Bis JEsus wird den Gnaden-Lohn austheilen

Dem/welchem er gebührt.

Das hat der Seeligste schon allbereit erfahren:

Muß gleich sein Leib zur Erden zu/

Da schläffet Er und hält nur seine Ruh;

Allein die Seel ist bey den Engel-Schaaren.

Drum können sie sich/ höchst betrübte trösten/

Ihr Behetester steht unter den Erlöbsten

Und trägt auff seinem Haupt die Ehren-Kron.

Das ist der rechte Lohn!

B

NB. Dies

NB. Diese Art will auch etwas sinnreiches haben.

4. Von den Epigrammatibus.

Die Epigrammata sind wie die Lateinischen zu machen/sie bestehen von 2. 4. 6. 8. biß 12. Versen/man findet ihrer hin und wieder / und ist nicht nöthig/absonderlich davon zu handeln.

5. Von Kunst-Versen.

Wer Becher/Herke/Creuze/Palmbäume/Fodten-Bahren und dergleichen verfertigen will/hat Freyheit lange und kurze Verse zu vermischen. Besiehe Hn. Philipp von Zesen l. c. P. II. p. 114. f. wiewohl viel Gelehrte dergleichen gar nicht achten.

6. Von dem Echo.

S. 1. Das Echo wiederholet eben die Worte die vorher gangen/oder doch wenig verändert. 3. e. Herr Opitz l. c. p. 17. schreibt also:

Ist denn Niemand der tröste mich/
Weil ich so traure inniglich?

Echo. ich.

O Echo wird ohn dich alleine
Hinfort mich nimmer trösten keine?

Echo eine.

S. 2. Herr Philipp von Zesen macht es anders/wenn Er P. II. p. 86. also tichtet:

Nachschall zeige mir mein Leben/

Echo ja dir eben.

Weistu meine Liebste nicht?

Echo die dein Licht 2e.

7. Von dem Anagrammate.

Anagramma ist ein Carmen, das die Buchstaben eines Worts verwechselt/und einen andern sensum heraus bringt/3. e.

Diener per anagr. Neider.

Was